

Da holte der Bauer sein Schnapfläsch aus der Hasentasche und er wuschte damit die Tränen vom Gesicht des kleinen Caspar.

„Hui“, meinte er dann, „Ihr steht wohl nur deswegen mit leeren Händen vor mir, weil Ihr drinnen im Dorf euer Geld, den Weibensch und die Myrthe schon verschwendet habt. Sicher wart Ihr auch im Haus des Flickschusters und seiner Frau, die in den Weibschachteln ein kleines Kind bekommen haben. Nun ich will noch ein bißchen was zu euren Gaben dazulegen, damit das Kind nicht friert und nicht hungert.“

Und er wendete sich nun an Theres und die herbstgeläufigen Mägde: „Seht Ihr nicht, daß die heiligen drei Könige auch was zu essen brauchen können, der Weg vom Dorf herauf ist doch weit, Theres, laß den Wagen voll packen, die Not drinnen soll ein Ende haben.“

Theres ergriß die Hände des Bauern: „Das soll nun wirklich bei uns ein anderes Leben werden, hier im Einödhof...“

Und sie führte die staunenden drei Könige in die Küche, bewirtete sie dort und sorgte gleichzeitig dafür, daß die Truhen und Kästen, die Vorratskammern und Speicher das Beste hergaben. Bald war draußen der Wagen prallvoll. Der Bauer selbst schürte die Pferde an, er holte seinen pelzgefütterten Mantel, dann rasteten sich die Kinder mit ihrem Stroh auf die Sättel setzen und so ging es durch Schnee und Nacht die Straße zum Dorf hinunter. Und als der Wagen schließlich vor dem Häuschen des Flickschusters hielt, schleppten die kleinen drei Könige Sack um Sack in das uralte Haus, und der Bauer Harbert schritt mit dem Stroh hinterdrein, um mit seiner Tochter und ihrem Mann Frieden zu machen und um dem Kind dort in der Wiege ein zärtliches Lächeln zu schenken.

Und da sangen die kleinen königlichen Stummel wieder mit ihrem Lied an:

„Die heiligen drei König mit ihrem Stern,  
Die kamen her aus Morgenland fern...“

So glücklich hatten die Stimmen der Kinder schon lange nicht mehr geklungen.

## Jahresabschluss

*Am letzten Tag des Jahres blick' ich zurück an's ganze,  
Und leuchten seh' ich er gleich einem Gottessplande.  
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,  
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.  
Die Freuden blühen mir noch, die Leiden sind erblühen,  
Und ins Gefühl der Dankes ist alles ausgeglichen.  
Ich gab mit Lust der Welt das Beste, was ich hatte,  
Und freute mich, zu sehen, daß sie's mit Dank erstatte,  
Nichts Bessers wünscht' ich mir, als daß es hell und klar  
Wie das vergangne mir sei jedes künftige Jahr.*

FRIEDRICH ROCKERT

# Frankreich und die Reichsstadt Nürnberg

Von Werner Schultheiss

Die zentrale Lage Nürnbergs war, ähnlich, wie es für Deutschland die geographische Situation in Europa war, von ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Entwicklung der Stadt. Die Metropole Ostfrankens war daher schon frühe in das Kraftfeld abendländischen Kulturkontaktes gestellt, an dem sie zunächst rezeptiv, bald aber aktiv teilnahm. Da sich gegenwärtig das deutsche und das französische Volk ehelich um eine Verständigung bemühen, sei einmal von den höchst bedeutsamen, aber noch wenig bekannten Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und Nürnberg die Rede. Dabei wollen wir das Trennende vergessen und die politischen Auseinandersetzungen von fast 1000 Jahren überschauen, die die friedliche Entwicklung beider Völker und des Abendlandes dauernd geherrscht haben! Dagegen sei das Gemeinsame betont, das am ersten in Wirtschaft und Kultur zum Ausdruck kommt. Des Verbindenden ist erstaunlich und überraschend viel in den Blättern der Geschichte aufgezeichnet!

Als im 9. Jh. das karolingische Imperium zerfiel, entwickelte sich im romanischen Siedlungsgebiet dank des unmittelbaren Weiterwirkens der antiken Zivilisation nach eine hochstehende Kultur. In der Folgezeit wirkte diese vielfach auf Deutschland ein. Die Kirchenreformpläne Clairs brachten das kunstvolle Gebäude des deutschen Staatskirchenrats ins Wanken. Der neue Zisterzienserorden leistete auch in Franken Bedeutendes auf dem Gebiete der Innenkolonisation und Rodung. Die Kreuzzüge und das politische Bündnis der Staufer mit den Kapetingern gegen die Welfen säuberte die beiden Völker nacheinander einander an. Die heilige Dichtung Deutschlands, z. B. Wolframs von Eschenbach, ist ohne die Vorbilder der französischen und provenzalischen Poesie undenkbar, der Bamberger Dombau des 12. Jh. nicht ohne die Architektur und Plastik der Kathedralen Hochburgunds und der Champagne (Laon). Baugedanken der französischen Frühgotik spiegelt der älteste Teil der Sebaldskirche in Nürnberg wider. Letztes Endes ist das großartige Radfenster der Nürnberger Lorenzkirche über oberrheinische Münster bis nach Chartres oder Beauvais zurückzuverfolgen. Ober Heilbener Mönche und Dominikaner, die in Paris studierten, gelangten auch in das Nürnberger Predigerkloster Handschriften, deren Buchmalereien mit ihren typischen Genreszenen und Drollerien die heimischen Künstler bis ins 15. Jh. zur Nachahmung anregten.

Bereits am Anfang des 11. Jh. trat Nürnberg aktiv mit Frankreich in wirtschaftliche Beziehungen. Die Nürnberger zogen damals, wie bisher überschauen wurde, den Regensburgern folgend nach der Champagne, wo sich Messen von internationaler Bedeutung entwickelt hatten; dort boten die Italiener die Waren des Orients, die Flandrer Fine hochwertigeren Tuche an. Bereits 1225 besaß Nürnberg die Zollfreiheit in Metz, dem Tor Deutschlands nach dem Westen. In dem bekannten Zollprivileg von 1312 erteilte der deutsche Kaiser auf Bitte Nürnbergs jenes wichtige Vorzugsrecht unter anderem an solchen Orten des Reichs, die in den auch damals unstrittigen Westgebieten lagen. Die Route nach der Champagne, die Fernstraße dem Rhein entlang durch Brabant nach Brügge, einem Zentrum des Welthandels